

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **97 (1979)**

Heft 43

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Umschau

Elektrizitätsverbrauch in der Schweiz erneut gestiegen

Wie die Schweizerische Bankgesellschaft in der neuesten Ausgabe ihres «Konjunkturpanoramas» mitteilt, wurden im 1. Halbjahr 1979 in der Schweiz 20,5 Mrd kWh elektrische Energie erzeugt, d. h. knapp 4% weniger als in der Vergleichsperiode des Vorjahres. Die Abnahme der Stromerzeugung ist auf die um 8% verminderte Elektrizitätsgewinnung aus Wasserkraft zurückzuführen. Demgegenüber wurde von den Kernkraftwerken 13,7% und von den konventionell-thermischen Werken 30,3% mehr Strom produziert.

Der *Elektrizitätsverbrauch* ist im 1. Semester 1979 um 4,2% auf 18,7 Mrd kWh gestiegen. Dabei hat der Konsum in Haushalt, Gewerbe und Landwirtschaft sowie im Dienstleistungssektor etwas stärker zugenommen als in der Industrie. In der zweiten Jahreshälfte dürfte sich das Wachstum des Stromverbrauchs noch beschleunigen, da eine vermehrte Verwendung von Elektrizität für Heizzwecke, insbesondere in der Übergangszeit, zu erwarten ist. Der Ausführüberschuss an elektrischer Energie hat sich im 1. Halbjahr 1979 als Folge der verminderten Erzeugung und des erhöhten Verbrauchs um 47% auf 1,8 Mrd kWh zurückgebildet.

Steigerung der Erdölausebeute

Eine neue Waffe aus dem Arsenal der chemischen Forschung soll die weltweit drohende Knappheit an Erdöl, das bei gleichbleibendem Verbrauch nur noch für 29 Jahre reicht, bekämpfen helfen. Nach Ansicht von Wissenschaftlern könnten die heute schon bekannten Erdölfelder weitaus gründlicher ausgebeutet werden, wenn es gelingt, geeignete Methoden zum «chemischen Fluten» der unterirdischen Lagerstätten zu entwickeln. Der Ausnutzungsgrad der Felder ist in den letzten Jahrzehnten konstant gestiegen: Während 1930 nur etwa 15 Prozent des vorhandenen Öls gefördert wurden, sind es mit den heutigen Methoden schon 30 Prozent. Das neue Verfahren könnte den Ausnutzungsgrad soweit steigern, dass nur etwas mehr als die Hälfte des Öls als nicht gewinnbarer Rest im Boden bleibt.

Das «chemische Fluten», das Professor Nasemann vom Institut für Erdölforschung (Hannover) auf einer Fachtagung in Essen vorstellte, soll auch in Gesteinsporen festsitzende Erdölpartikel herauspülen, die durch den bisher angewandten Wasserdruck nicht gefördert werden konnten. Erfolgversprechendste Flutmittel sind die auch in Waschmitteln enthaltenen Tenside, die die Grenzflächenspannung der Ölpartikel herabsetzen und sie damit lösbar machen. Das Verfahren ist schon auf einigen Ölfeldern in den USA im Einsatz. Die stark mit Salz durchsetzten Lagerstätten in der Bundesrepublik werfen für den Einsatz des Tensidflutens nach Neumanns Angaben vorläufig aber noch Probleme auf, die erst in einigen Jahren gelöst werden können.

Auf zwei norddeutschen Erdölfeldern wenden Techniker gegenwärtig schon eine Variante des beschriebenen Verfahrens an, nämlich das Fluten mit «zähem Wasser». Durch Polymere verdicktes Wasser, dessen Zähigkeit der des Öls angeglichen ist, wird bei diesem Verfahren in die Lagerstätten ge-

presst und drückt das Öl nach oben. Normales Wasser ist für diese weitergehende Ausnutzung des Erdölvorkommens nicht mehr geeignet: Es ist so dünnflüssig, dass es an dem zähen Rohöl vorbeifliesst.

Alleine in den deutschen Erdölfeldern (im Nordwesten, im Süden sowie im Rheingraben), deren gegenwärtiger Ausnutzungsgrad noch unter dem internationalen Durchschnitt von 30 Prozent liegt, lagern nach Prof. Neumanns Angaben 760 Millionen Tonnen Erdöl. Insgesamt 140 Millionen Tonnen wurden bisher gefördert.

Die Förderleistung nimmt aber stetig ab: Während 1968 noch fast acht Millionen Tonnen ans Tageslicht geholt wurden, waren es im letzten Jahr nur noch fünf Millionen. Mit den gegenwärtig bekannten Verfahren können noch 75 Millionen Tonnen gefördert werden. «Nach vorsichtigen Schätzungen», so betont Prof. Neumann, könnten durch das chemische Fluten weitere 20 bis 100 Millionen Tonnen frei werden.

Die nächste Gasturbinen-Generation kommt

Mit einem kürzlich unterzeichneten \$ 431,2-Mio-Vertrag unterstützt das US-Energieministerium (DOE) die Entwicklung einer neuen Generation von wassergekühlten Gasturbinen.

Der Vertrag zwischen dem DOE und der General Electric Company regelt den zweiten Abschnitt eines Dreiphasen-Entwicklungsprogramms. Im Rahmen dieses High Temperature Turbine Technology Program (HTTT) übernimmt die Firma Entwurf, Konstruktion und Erprobung einer Reihe von Schlüsselkomponenten für eine Hochtemperatur-Gasturbine von 72,5 Megawatt Leistung im Massstab 1:1. Es handelt sich um den grössten Einzelvertrag, den die US-Regierung je auf dem Entwicklungsgebiet der fossilen Elektrizitätserzeugung unterzeichnet hat.

Die neuen Turbinen werden mit Treibstoffen aus Kohle angetrieben. Dabei kann die Verbrennungstemperatur um mehr als 550 Grad Celsius über das bei heutigen Gasturbinen übliche Niveau angehoben werden, was eine Verdoppelung der Leistung gegenüber heute verfügbaren Maschinen gleicher Grösse ermöglicht.

Dank der neuartigen Wasserkühlung werden trotz der hohen Verbrennungstemperatur die Metalleinbauten weniger heiss als in heutigen Maschinen. Daher können die Rotorschaukeln aus konventionellen Legierungen fabriziert werden, während heute teure, hochtemperaturbeständige Superlegierungen erforderlich sind.

Zur Umgehung früher aufgetretener Schwierigkeiten bei der Rotor-Wasserkühlung arbeiten die Forscher der General Electric mit einem patentierten «offenen Kreislauf». Zunächst wird dabei Wasser in ein Reservoir im Rotorkranz am Fuss der Turbinenschaufeln eingespritzt. Zentrifugalkräfte treiben es dann durch Kanäle, welche die Rotorschaukeln durchziehen. Aus Löchern, zum Beispiel in den Schaufeln, wird es wieder ausgeworfen, wobei es allfällige feste Teilchen mit herausreiss, die sonst die Kühlmittelkanäle verstopfen könnten. Das ausgetretene Wasser wird aufgefangen, durch einen Wärmeaustauscher geleitet, gereinigt und in den Kühlkreislauf zurückgeführt.

Die künftigen Tests für die neue Turbine werden mit richtigem Kohlegas aus der Pilot-Kohlevergasungsanlage im GE-Forschungs- und Entwicklungszentrum Schenectady, New York, durchgeführt.

Nach den Vorstellungen des Energieministeriums soll die Erprobung der fertigen Hochtemperatur-Turbine Mitte der achtziger Jahre abgeschlossen werden.

Omnibus mit Turbomotor

Von aussen unterscheiden sie sich kaum von den grossen Überlandbussen der Greyhound-Linien, die in den Vereinigten Staaten in allen Landesteilen anzutreffen sind. Das einzig Auffallende sind zwei grosse Auspufföffnungen, die dem rückwärtigen Teil eines Düsentriebwerks ähneln und dort angebracht sind, wo sich normalerweise das Rückfenster des Omnibusses befindet. Die Fahrgäste in den bequemen Sitzen bemerken nach kurzer Zeit, dass etwas Altgewohntes fehlt – nämlich das Brummen und Vibrieren des Dieselmotors. Man hört nur noch ein leichtes Summen. Und wenn der Fahrer die Klimaanlage abschaltet, die das Summen verursacht, ist praktisch kein Laut mehr zu hören.

Ab Oktober 1979 verkehren vier der neuen Turbobusse auf den Überlandlinien zwischen Washington, Philadelphia und Boston. Es sind Versuchsfahrzeuge des Greyhound-Unternehmens, die mit Unterstützung des US-Energie-Ministeriums gebaut wurden und betrieben werden. Sie sind mit Gasturbinen ausgerüstet, die eher mit den Düsentriebwerken moderner Flugzeuge als mit den herkömmlichen Dieselmotoren zu vergleichen sind. Im Gegensatz zu diesen schlucken Gasturbinen nahezu alles, was brennt – Benzin, Alkohol oder die verschiedenen synthetischen Brennstoffe, die z. Zt. entwickelt werden. Und ihre Abgase sind wesentlich sauberer und viel weniger mit Schadstoffen belastet.

Turbomotoren arbeiten, wie die Diesel- und Benzinmotoren, nach dem Prinzip der inneren Verbrennung. Aber sie stellen insofern eine Besonderheit dar, als sie einen kontinuierlichen Kraftfluss erzeugen: Heisse, expandierende Gase wirken auf die Schaufelblätter des Turbinenrades und versetzen es in Rotation. Mischung von angesaugter Luft mit Kraftstoff, Kompression, Verbrennung und Ausstossen der Abgase bilden einen kontinuierlichen, ruhig fliessenden Vorgang. Ihm ist es zu verdanken, dass der Turbinenmotor weniger Schmiermittel braucht und eine grössere Lebensdauer hat. Der herkömmliche Dieselmotor eines Omnibusses muss nach ca. 700 000 Betriebskilometern überholt werden. Bei der Gasturbine ist dies erst nach mehr als 1,5 Millionen Kilometern erforderlich.

Wie Frank Nageotte, der Vorsitzende der Greyhound-Unternehmen, in Washington jetzt vor Pressevertretern erklärte, soll das Gemeinschaftsprogramm mit dem US-Energieministerium die besonderen Vorteile der Verwendung von Hochleistungs-Turbomotoren demonstrieren – u. a. den sparsamen Kraftstoffverbrauch, weniger Zeit- und Kostenaufwand für die Wartung, leichteres Starten bei Kälte, weniger Abgase und die Möglichkeit zur Verwendung von Kraftstoffen, die aus Öl, Kohle, Getreide und Holzabfällen hergestellt sind.